

**Michael Heymel**

## **Ein charismatischer Musikdarsteller wird neu entdeckt**

### **Zur Diskografie des Dirigenten Dimitri Mitropoulos**

In der Mitte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts galt der griechische Dirigent Dimitri Mitropoulos in den USA und in Europa als einer der bedeutendsten Musiker seiner Generation. Als er am 2. November 1960, im Alter von 64 Jahren, während einer Orchesterprobe in Mailand starb, waren in den amerikanischen Schallplattenkatalogen mehr als einhundert von ihm geleitete Aufführungen verzeichnet; zehn Jahre später war gerade noch ein Dutzend davon erhältlich, schreibt William R. Trotter in der Einleitung zu seiner Biographie ‚Priest of Music. The Life of Dimitri Mitropoulos‘ (Amadeus Press, Portland 1995).

Dieser Verlust an Ansehen und Bedeutung spiegelt sich auch in musikhistorischen Darstellungen wider. Der Musikkritiker Harold C. Schomberg, der viele Konzerte mit Mitropoulos besucht hatte, widmet ihm in seinem 1967 erschienen Buch ‚The Great Conductors‘ kaum zwei Seiten. Norman Lebrecht beschreibt in seiner polemischen Geschichte des Dirigierens ‚The Maestro Myth‘ (Simon & Schuster, London 1991) Mitropoulos als homosexuellen Außenseiter, und in der ansonsten sehr verdienstvollen Fernsehdokumentation ‚The Art of Conducting. Great Conductors of the Past‘, die Sue Knussen 1993 für die BBC mit seltenem Archivmaterial produziert hat, kommt nicht einmal der Name Mitropoulos vor.

Dass diese Geringschätzung bis hin zu völliger Ignoranz Mitropoulos nicht gerecht wird, hat Trotter mit seiner gründlich recherchierten Chronik eindrucksvoll demonstriert. Seine Biographie, die jetzt auch in griechischer Übersetzung erschienen ist, rehabilitiert einen der ganz großen musikalischen Interpreten des 20. Jahrhunderts, der mit Dirigenten wie Wilhelm Furtwängler, Arturo Toscanini, Bruno Walter, Otto Klemperer, Erich Kleiber und Fritz Busch in eine Reihe gehört. Mitropoulos erweist sich als ein ihnen ebenbürtiger charismatischer Musikdarsteller von hinreißender Dynamik, ein Ausnahmemusiker, der sich mit missionarischem Eifer für Neue Musik einsetzte und in seinen Aufführungen alle beteiligten Musiker dazu anspornte, über sich selbst hinauszugehen.

wachsen. Seine überzeugendsten Leistungen gelangen ihm bei Orchestermusik und hochdramatischen Opern des 19. und 20. Jahrhunderts.

Inzwischen lässt sich die Darstellung seiner Lebensarbeit auch durch eine Vielzahl wieder- oder erstmals veröffentlichter Tonaufnahmen auf CD überprüfen. Sie finden sich mit genauen Einzelbeschreibungen und zahlreichen Abbildungen in der Diskografie aufgelistet, die der griechische Musikhistoriker Stathis A. Arfanis nun schon in zweiter Auflage herausgegeben hat: ‚The Complete Discography of Dimitri Mitropoulos‘ (Potamos, Athens 2000). Die erste Auflage (Irinna S.A., Athens 1990) verzeichnete bereits 284 Werktitel auf Tonträgern. Zehn Jahre später sind es 474 Nummern, unter denen Musik- und Sprachaufnahmen mit Mitropoulos aufgeführt werden; im Anhang werden außerdem 78 Titel seiner Kompositionen und Transkriptionen auf CD genannt. Sollte die Diskografie in einer weiteren Auflage erscheinen, müsste sie wiederum ergänzt werden, da Arfanis nunmehr 509 Titel im Hauptteil zählt.

Die wachsende Zahl an registrierten Aufnahmen erklärt sich aus der Geschichte der Tonaufzeichnungen, die mit Mitropoulos gemacht wurden. Dabei haben Schallplatten-gesellschaften eine ausgesprochen unrühmliche Rolle gespielt. 1940 wurde in Minneapolis seine erste Schallplatte mit César Francks Symphonie in d-Moll produziert, die letzte Studioaufnahme, Samuel Barbers Oper ‚Vanessa‘, datiert von 1958. In der Einführung zur Neuauflage seines Buches weist Arfanis darauf hin, dass die Zusammenarbeit vergleichbarer anderer Dirigenten mit herausragenden Orchestern der USA in Hunderten von Aufnahmen auf Schallplatten dokumentiert wurde, während Mitropoulos’ „außergewöhnlich schöpferische Periode als Chef der New Yorker Philharmoniker spärlich dokumentiert ist“.

Wer heute diesen Dirigenten kennenlernen will, kann nur zum geringsten Teil auf Studioaufnahmen zurückgreifen. Die große Mehrzahl der Aufnahmen, die Mitropoulos’ Fähigkeiten als Interpret dokumentieren, sind Live-Mitschnitte, vor allem Radioaufzeichnungen. Das Verdienst, mit ihrer Veröffentlichung das ungemein weitreichende und interessante Repertoire, das Mitropoulos beherrschte, heutigen Musikliebhabern (wieder) zugänglich gemacht zu haben, kommt mehreren kleinen Unternehmen zu. Es sind in erster Linie diese Live-Aufnahmen, die beim Publikum Erfolg haben und eine

Vorstellung von den besonderen Qualitäten des Dirigenten und der großen Bandbreite seiner musikalischen Vorlieben vermitteln.

Die „offiziellen“ Aufnahmen mit Mitropoulos, die zu seinen Lebzeiten auf Schallplatten erschienen, sind zwar klangtechnisch und künstlerisch überwiegend auf hohem Niveau (leider wurden nur die wenigsten in Stereo-Technik produziert), doch vermisst man darunter viele Werke, für die gerade der Grieche ein idealer Interpret war: Franz Liszts Faust-Symphonie, Felix Mendelssohns Oratorium ‚Elias‘, Hector Berlioz’ Requiem (das freilich in zwei exzellenten Live-Aufnahmen dokumentiert ist), die Symphonien Robert Schumanns und Gustav Mahlers (von denen nur die erste 1940 aufgenommen wurde), Richard Strauss’ ‚Elektra‘, verschiedene Opern von Verdi, eine vollständige Aufnahme von Mussorgskys ‚Boris Godunow‘, Busonis ‚Arlecchino‘ und anderes mehr. Statt dessen musste Mitropoulos auf Schallplatte häufig solche Werke einspielen, die zum gängigen Klassikrepertoire gehörten und als besser verkäuflich galten, allerdings auch schon in genügend anderen Interpretationen auf dem Markt vertreten waren.

So hat Arfanis recht, wenn er feststellt: „Die Gesellschaft, die bis zum heutigen Tag die Rechte für fast alle offiziellen Aufnahmen von Dimitri Mitropoulos besitzt (gemeint ist CBS, später Sony Classical, M.H.), hat ihn offensichtlich und meiner Meinung nach entschlossen ignoriert.“ Der Hauptgrund für diese Vernachlässigung liege darin, dass Mitropoulos darauf bestand, solche Kompositionen aufzuführen und aufzunehmen, die zwar musikalisch von Interesse, aber beim Publikum jener Zeit nicht besonders populär waren. Damit habe er gegen ein Grundprinzip der kommerziellen Verwertung von Musik verstoßen, wonach Stücke, die sich nicht gut verkaufen, vom Markt genommen und durch solche ersetzt werden müssen, die mehr Gewinn bringen.

Daraus erklärt sich, dass ein erheblicher Teil von Studioaufnahmen bis jetzt nicht wieder veröffentlicht worden ist. Insgesamt sind von allen in der Diskografie registrierten Aufnahmen mit Mitropoulos weniger als 25% auf CD herausgebracht worden, und davon kann man gegenwärtig etwa ein Dutzend im Handel erwerben. Von den Interpretationen, die in den letzten Jahren auf den Markt gebracht wurden, möchte ich einige vorstellen, die mir besonders bemerkenswert erscheinen.

**Ludwig van Beethoven, Symphonie Nr.3 Es-Dur.** Ein Live-Mitschnitt eines Konzerts mit den New Yorker Philharmonikern aus dem Jahr 1949, der bei der italienischen Firma Urania (1999, URN 22.102) erschien, zeigt, dass Mitropoulos' Interpretation als echte dritte Alternative zwischen Furtwänglers und Toscaninis Zugang gelten kann. In den zügigen Tempi Toscanini nahe, unterscheidet sich diese Version von der des Italieners durch ihr konsequentes orchestrales Legato und ihre poetische Farbigkeit. Die Symphonie erklingt mit einer dramatischen Intensität und Wucht, die an Furtwängler erinnert. Mitropoulos fasst die Eroica als Revolutionsstück auf, wobei der langsame zweite Satz mit eigenartigem Gestus gespielt wird: dumpf, ohne Vibrato, intonieren die Streicher den Trauermarsch.

**Hector Berlioz, Sechs Orchesterstücke aus der dramatischen Symphonie ‚Roméo et Juliette‘.** Diese Studioaufnahme von 1952, als Teil einer Kasette mit zwei CD unter dem Titel ‚Dimitri Mitropoulos – Une légende‘ 1996 bei Sony France erschienen (SX2K 62587), gehört zweifellos zu Mitropoulos' stärksten Leistungen. Als Interpret setzt er die extremen Forderungen des Komponisten, angefangen mit dem wahnwitzigen Tempo der Einleitung, einfühlsam und genau um. Man hört atemberaubende Passagen, die dem Orchester ein Äußerstes an Ausdruck abfordern, und das wirkt, trotz mancher spieltechnischen Ungenauigkeit – etwa im Scherzo –, durchweg überzeugend. Berlioz wird als radikal innovativer und zugleich erzromantischer Komponist ernstgenommen, seine Musik kommt mit ihren dynamischen Extremen und Schroffheiten, aber auch ihrem hinreißenden Charme – selten hat Berlioz schönere Melodien erfunden als in der Scène d'amour – überzeugend zur Geltung.

**Franz Liszt, Les Préludes.** Gewiss, das Stück ist durch den propagandistischen Gebrauch, den die Nazis von ihm gemacht haben, kompromittiert (das Fanfarenmotiv erklang jeweils vor Meldungen aus dem Russlandfeldzug). Aber Mitropoulos geht völlig unbefangen an Liszts Werk heran und bringt mit seiner luzide strukturierten Interpretation dessen Eigenart als symphonische Dichtung heraus. Man hört in dieser Mono-Aufnahme von 1956 wirklich jede Note, und von Anfang an folgt ein Teil mit bezwingender Logik auf den anderen. Die New Yorker Philharmoniker spielen präzise und elastisch (Theorema 1993, TH 121.146).

**Gustav Mahler, Symphonie Nr.1 D-Dur (Der Titan).** Trotz unbefriedigender Tonqualität ist der Live-Mitschnitt von 1951 mit den New Yorker Philharmonikern (produziert vom italienischen Istituto Discografico 2001, IDIS 6358) ein wertvolles Dokument, um zu belegen, was für ein kongenialer Mahler-Interpret Mitropoulos war. Lange bevor Mahlers Musik von Kritik und Publikum allgemein anerkannt wurde, hat der griechische Dirigent sich unermüdlich für sie eingesetzt. Außer der zweiten, vierten und siebten hat er alle Symphonien Mahlers vielfach aufgeführt, von der sechsten leitete er sogar die Erstaufführung in den USA. 1967 brachte Leonard Bernstein den ersten kompletten Mahlerzyklus auf Schallplatte heraus, aber es war Mitropoulos, der als sein Vorgänger als Chef der New Yorker Philharmoniker die Pionierarbeit geleistet hatte, indem er immer wieder Mahler aufs Programm setzte. Er war es auch, der 1940 mit dem Minneapolis Symphony Orchestra erstmals Mahlers erste Symphonie auf Schallplatte einspielte. Von den außerdem existierenden Live-Mitschnitten dieses Werkes (nur die von 1951 und 1960 sind authentisch) ist der frühere besonders interessant. Selten wird das Scherzo derart kraftvoll akzentuiert, und der langsame Satz, der mit der hohen Kontrabassmelodie beginnt, erscheint beladen mit Traurigkeit. Kaum eine andere Wiedergabe bietet derart elektrisierende Ausbrüche des Orchesters im Kopfsatz und vor allem im Finale, dessen Schlusschoral mit unvergleichlicher Strahlkraft ertönt.

**Gustav Mahler, Symphonie Nr.3 d-Moll.** Diese Live-Aufnahme von Mitropoulos' letztem Konzert am 31. Oktober 1960 in Köln mit dem Rundfunk-Symphonieorchester des WDR, Kölner Rundfunkchor und Domchor sowie Lucretia West (Alt) als Solistin ist der New Yorker Version von 1956 deutlich überlegen. Das Werk erklingt in klarer Disposition, mit langsameren Tempi, unerhörter Transparenz in den Einzelheiten und einer enormen Bandbreite dynamischer Differenzierung. Ein Jahr später wird Leonard Bernstein dieses Stück mit den New Yorker Philharmonikern in Stereo einspielen, jedoch weit weniger überzeugend, merkwürdig spannungslos, mit einem zerdehnten Schlusssatz. Bei Mitropoulos dagegen, der bei dieser Aufführung körperlich schwach und dem Tode nah war, gerät gerade der Schlusssatz, eine weitgespannte „Hymne auf die göttliche Liebe“ (Henri-Louis de La Grange), zu einem bewegend dramatischen Abschiedsgesang (wiederveröffentlicht 1999 von der französischen Firma Tahra, TAH 209/210).

**Serge Prokofiev, Klavierkonzert Nr.3 C-Dur.** Mit diesem Konzert gab Mitropoulos im Februar 1930 in Berlin in der Doppelrolle als Dirigent und Pianist zugleich sein sensationelles Debut, das für seine weitere Karriere ausschlaggebend war. Deswegen ist es von besonderem dokumentarischem Wert, dass nun endlich eine klangtechnisch hervorragende Studioaufnahme dieses Werkes von 1946 mit dem Philadelphia Orchestra (das im Rahmen eines Sommerfestivals unter dem Namen Robin Hood Dell Orchestra auftrat) veröffentlicht wurde. Die Aufnahme ist als Teil eines Albums mit zwei CD, 'The Art of Dimitri Mitropoulos' mit informativem Begleitheft bei Sony erschienen (Sony Classical, Greece 2001, S2K89658). Die Aufführung ist von fantastischer Lebendigkeit und Präzision. Mitropoulos' leitet das Orchester mit dem unwiderstehlichen rhythmischen Impetus seines Klavierspiels und, wie Zeitzeugen belegen, mit Augenkontakt zu den Musikern. Der überaus diffizile Klavierpart scheint ihm als Pianist keine Schwierigkeiten zu bereiten. Alles wird mit spürbarem Drive gespielt, wobei Mitropoulos' Anschlag einen trocken metallischen Klang hervorbringt. Bis zum furiosen Schluss gelingt es in dieser Aufführung, konsequent höchste Spannung aufrechtzuerhalten.

**Dimitri Schostakowitsch, Symphonie Nr.5 d-Moll.** Die in demselben Sony-Album wiederveröffentlichte Studioaufnahme von 1952 bietet, obwohl nur in Mono, ein hervorragend transparentes Klangbild. Sie zeigt, dass Mitropoulos eine sehr klare, folgerichtig entwickelte Vorstellung von der Architektur des Werkes hat. Die Aufführung lässt auch gut erkennen, wie er minimale Tempoveränderungen einsetzt, um musikalische Abläufe in ihrer Struktur zu organisieren (besonders im ersten und vierten Satz). Mitropoulos fühlte sich Schostakowitsch und Prokofiev als Zeitgenossen eng verbunden und realisierte ihre Werke als avancierte moderne Musik.

**Richard Strauss, ‚Elektra‘.** Wenn es eine Oper gibt, die nach Qualitäten eines Musikers wie Mitropoulos verlangt, dann diese. Alle vorhandenen Aufnahmen der ‚Elektra, mit ihm sind Live-Mitschnitte (gekürzte konzertante Aufführungen New York 1949 und 1958; vollständige szenische Aufführungen Florenz 1950 und Salzburg 1957), von denen die Salzburger Version wegen ihrer ausgezeichneten Tonqualität, ihrer dramatischen Intensität und guten Textverständlichkeit den übrigen vorzuziehen ist. Die Aufnahme beruht auf den Originalbändern des Österreichischen Rundfunks, der die Aufführung bei den Salzburger Festspielen aufzeichnete, und erschien 1997 im Rahmen der Reihe „Festspieldokumente“ bei Orfeo, München (ORFEO C 456 972 I). Im lesenswer-

ten Booklet ist ein Bericht des Wiener Kritikers Karl Löbl über dieses Opernereignis abgedruckt, der verständlich macht, was die zeitgenössischen Hörer beeindruckte und auch heute noch zu faszinieren vermag. „Ich glaube nicht“, schrieb der Rezensent, „dass es derzeit einen zweiten Dirigenten gibt, der aus der ‚Elektra‘-Partitur ein solches Maß an Erregung und atemberaubender Spannung herauszuholen imstande ist und der dies – auswendig! – mit einer so ruhigen, fast gelassenen Sicherheit und so viel Gefühl für die Schönheit des Orchesterklanges tut.“ Tatsächlich wird man die Wiener Philharmoniker kaum jemals mit derart vulkanischer Glut spielen hören. Und mit welchem Impetus Mitropoulos in Strauss’ Oper die antike Tragödie zur Darstellung bringt, lässt sich exemplarisch an der Wiedererkennungsszene zwischen Elektra (Inge Borkh) und Orest (Kurt Böhme) zeigen: das ist Hochspannung pur!

**Peter Tschaikowsky, Symphonie Nr.4 f-Moll.** Eine von Mitropoulos’ ersten Studioaufnahmen, 1940 mit dem Minneapolis Symphony Orchestra gemacht (1993 neu bei Palladio, PD 4104, erschienen). Das in den tieferen Registern überraschend voll, in den Höhen, vor allem bei den Bläsern, durchringend scharf tönende Orchester muss im höchsten Grad von seinem Dirigenten beflügelt worden sein. Mitropoulos’ Interpretation ist ein Meisterstück orchestraler Gestaltung – man höre nur das Pizzicato ostinato des dritten Satzes –, überdies ein Beispiel, dass der Dirigent durchaus, wenn es nötig erschien, höchste technische Genauigkeit und Brillanz im Zusammenspiel erzielen konnte.

**Giuseppe Verdi, La Forza del Destino.** Diese Live-Aufnahme von Mitropoulos letzter Opernproduktion entstand 1960 in Wien mit Orchester und Chor der Staatsoper und einem vorzüglichen Sängensemble mit Giuseppe Di Stefano (Don Alvaro), Antonietta Stella (Leonora) und Ettore Bastianini (Don Carlo) in den Hauptrollen. Die Wiederveröffentlichung bei Myto Records (Kroatien 2000, 2 MCD 002.228) erlaubt, Mitropoulos als herausragenden Verdi-Dirigenten zu würdigen. Zwar gibt es einiges, was man an dieser Aufführung mit Recht beanstanden kann: die Ouvertüre wird hinreißend gespielt, aber erst nach der ersten Szene des ersten Akts, der dritte Akt enthält Kürzungen, die Sänger wirken in manchen Passagen überanstrengt, und die Koordination zwischen Bühne und Orchester lässt gelegentlich zu wünschen übrig. Dennoch hat man insgesamt den Eindruck, dass Verdis Partitur inspiriert und elektrisierend zum Leben erweckt

wird. Die Mängel an technischer Perfektion werden mehr als aufgewogen durch die Leidenschaft und enorme Musikalität, mit der Mitropoulos das Werk realisiert.

1959, knapp ein Jahr vor dem Tod des Dirigenten, wurde vom NDR in Hamburg ein Selbstporträt von Dimitri Mitropoulos in deutscher Sprache aufgezeichnet, das später in bearbeiteter und gekürzter Form in der von Josef Müller-Marein und Hannes Reinhardt herausgegebenen Anthologie ‚Das musikalische Selbstporträt‘ (Nannen-Verlag, Hamburg 1963) erschien. Mitropoulos erzählt hier mit Understatement und Ironie von seiner erstaunlichen Karriere als Dirigent, die ihn schließlich auf den Chefposten der New Yorker Philharmoniker brachte. Man begegnet einem Künstler von großer innerer Freiheit gegenüber Prestige und ehrgeizigen Plänen, und erfährt einiges von seinem religiösen und philosophischen Hintergrund. Der Mann, der aus einer Priesterfamilie stammte und in seiner Jugend ebenfalls Priester werden wollte, verstand sich selbst, bezeichnend genug, als „Missionar der Musik“.

Nur selten, so gesteht Mitropoulos ein, sei er mit sich selbst und den Resultaten seiner Arbeit in den Konzerten zufrieden gewesen. „Die musikalische Kunst ist so abstrakt, dass man nicht weiß, was recht und was unrecht ist.“ Wer seine Interpretationen hört, gewinnt jedoch den Eindruck, dass Mitropoulos sehr genau wusste, was er wollte. Nach anfänglicher Reserviertheit gegenüber der Schallplatte nutzte er auch dieses Medium, um dem Publikum neue Musik oder Stücke abseits des etablierten Repertoires zu vermitteln. In seinen besten Aufführungen verbindet sich die vibrierende Spannung eines Ekstatikers mit der Intelligenz eines Musikdramatikers par excellence, Leidenschaft mit sublimen geistiger Durchdringung des Werkes zu einer lebendigen Einheit. Die jetzt vorliegende Diskografie bietet Anlass, die Interpretationskunst dieses Dirigenten neu zu entdecken.